

SÜDKURIER

WAFFENRECHT

Die Einsicht fehlt



Nach dem Amoklauf in Lörrach rücken die Sportschützen erneut ins Visier. Eine Verschärfung des Waffenrechts ist unumgänglich.

VON GABRIELE RENZ, STUTTGART

Wieder werden Menschen mit einer „Sportwaffe“ erschossen. Wieder hat sich offenbar keiner darum geschert, ob und wie die Waffen aufbewahrt werden sind. Oder darum, wie eine Frau gleich vier Waffen in ihrem Besitz haben kann, wenn sie den „Sport“ seit Jahren nicht mehr ausübt. Auch im Haushalt des Amoktäters von Winnenden und Wendlingen fanden sich 16 Waffen unterschiedlichster Kaliber. Am Ende standen wie in Lörrach mehrere Morde und Mordversuche. Und CDU-Generalsekretär Thomas Strobl weiß nichts Besseres zu tun, als „tausende rechtstreu Sportschützen, Jäger und Sammler“ vom „Generalverdacht“ freizusprechen. Dabei bestätigt doch jeder weitere mit einer Sportwaffe begangene Mord den Verdacht, dass es eben allzu viele Waffensportler gibt, die es nicht so genau nehmen mit der Aufbewahrung ihrer „Sportgeräte“. Die, wie der Vater des Amokschützen Tim K., ihre Waffen am liebsten mit ins Bett nehmen. Und die von Tradition und Vereinsleben sprechen, aber allzeitige Wehrhaftigkeit meinen.

Insbesondere die Opferfamilien hatten gehofft, weiter zu sein in Deutschland. Zwei Amokläufe binnen kurzer Zeit in Baden-Württemberg, ausgeführt mit Waffen, die offiziell der sportlichen Erziehung dienen sollten, müssten eigentlich zu anderen Überlegungen zwingen. Warum eigentlich müssen gerade Sportschützen ihre Waffen zu Hause aufbewahren? Warum nicht in der Sportstätte, so wie die Kanufahrer auch ihre Boote im Clubheim verwahren? Rein gar nichts spricht dagegen, zumindest Waffen und Munition getrennt zu lagern.

Denn der Verweis auf bessere Kontrollen ist wohlfeil, ja fast ein wenig verlogen, wenn die Streifenpolizei aus Personalknappheit kaum dem Tagesgeschäft hinterherkommt. Die Polizeigewerkschaft hat Recht. Wenn die Poli-

tik, in diesem Fall CDU und FDP, das Waffenrecht schon unangetastet lassen wollen, sollten sie wenigstens die Voraussetzungen dafür schaffen, dass flächendeckend kontrolliert werden kann. Dann müssten sie, auch wenn es einiges Geld kostet, mehr Personal dafür einstellen. Denn heute ist es bei den Waffenkontrollen in Privathaushalten doch wie bei der Betriebsprüfung. Die Chance, dass es einen trifft, ist verschwindend gering.

Wenn es nicht so tragisch wäre, könnte man sich fast schon amüsieren: Nach dem Amoklauf von Winnenden wurden Waffenattrappen verboten, aber die tödlichen Groß- und Kleinkaliber dürfen sich nach wie vor in den Privathaushalten der Waffenliebhaber stapeln. Die Argumentation, weshalb man gern alles beim Alten lassen möchte, ist auch aus anderem Grund fadenscheinig. Die Schützen könnten nicht noch mehr Eingriffe in ihre Freiheitsrechte hinnehmen, sagt die Waffenlobby. Und in ihrem Geleitzug auch die Politik. Was aber ist mit der Vorratsdatenspeicherung? Mit der Online-Durchsuchung? Mit dem biometrischen Pass? Auch dies sind Eingriffe in die Grundrechte der Bürger, und zwar aller Bürger. Das finden die Regierenden offenbar eher verschmerzbar als den Liebhabern tödlicher Waffen zum Schutze aller Bürger sinnvolle Einschränkungen aufzuerlegen.

Es reicht nicht aus

Der Verdacht liegt nahe, dass die Koalition eine Wählerklientel nicht verschrecken will. Doch was ist mit denjenigen, die durch Wegsehen des Staates ihre Töchter und Söhne, ihre Eltern und Geschwister verloren haben? Die sich ihr Leben lang die Frage stellen, was gewesen wäre, wenn die Waffe eben nicht so leicht verfügbar gewesen wäre? Was bisher an Verschärfungen des Waffenrechts geschah, reicht nicht aus. Der fast problemlose Zugang zu Waffen hat die schrecklichen Morde in Lörrach und zuvor in Winnenden erleichtert, ermöglicht. Dies zu erkennen und darauf zu reagieren, ist weder „Aktivismus“ noch überflüssiger Reflex. Es wäre die einzig richtige Entscheidung.

gabriele.renz@suedkurier.de



Millenniumsgipfel in New York STUTTMANN

SÜDKURIER

Chefredakteur: Dr. André Uzulis
Stellvertretender Chefredakteur: Stefan Lutz
Politik und Hintergrund: Dieter Löffler (Leitung), Karina Christen (Stellv.); **Wirtschaft:** Peter Ludäscher; **Kultur:** Wolfgang Bager; **Sport:** Ralf Mittmann
Chef vom Dienst: Günter Ackermann
Leiter der Heimatredaktion: Stefan Lutz
Verlag und Herausgeber: SÜDKURIER GmbH, Konstanz
Geschäftsführer: Rainer Wiesner
Verlagsleitung: Michel Bieler-Loop
Anzeigen: Andreas Gruczek
Vertrieb: Erwin Dohm-Acker
 SÜDKURIER GmbH, Medienhaus
 Max-Stromeyer-Straße 178, 78467 Konstanz
 Postfach 102 001, 78420 Konstanz
 Telefon 0 75 31/999-0, Telefax 0 75 31/ 999-1485
Abo-Service und Kleinanzeigen:
 Kostenlose Servicenummer 0800/880 8000

Internet: <http://www.suedkurier.de>
<http://www.suedkurier-medienhaus.de>
E-Mail-Adressen:
redaktion@suedkurier.de
leserbriefe@suedkurier.de
service@suedkurier.de
anzeigen@suedkurier.de
kleinanzeigen@suedkurier.de
 Commerzbank Konstanz
 Konto-Nr. 270181100; BLZ 690 400 45
Druck: Druckerei Konstanz GmbH
 78467 Konstanz, Max-Stromeyer-Straße 180
 Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 79 vom 01. 03. 2010 mit den Allgemeinen Geschäftsbedingungen für Anzeigen und Beilagen und den Zusätzlichen Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Verlages gültig. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg kein Entschädigungsanspruch. Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte. Erfüllungsort und Gerichtsstand für alle Verlagsgeschäfte ist Konstanz, soweit nicht zwingend gesetzlich anderes vorgeschrieben.

ZUM TAG

GESAGT IST GESAGT

„Integration kann nur dort auf Dauer gelingen, wo man Denken und Glauben des Anderen nicht nur duldet, sondern respektiert.“

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, FDP, Bundesjustizministerin

„Es wäre ein wichtiges Signal, schließlich ist die Burka nicht gerade ein Zeichen von Integrationswilligkeit.“

Markus Söder, CSU, zu seinem Vorschlag, in Deutschland das Tragen der Burka zu verbieten

„In Frankreich, wo das Kopftuchverbot für Schülerinnen 2004 eingeführt wurde, hat man damit beste Erfahrungen gemacht.“

Alice Schwarzer, Frauenrechtlerin, die für ein Kopftuchverbot eintritt

ZUM NACHDENKEN

Wussten Sie eigentlich, dass . . .

. . . in Deutschland nur jeder neunte 65-Jährige noch berufstätig ist? Die große Mehrheit der Beschäftigten schied im vergangenen Jahr zwischen 58 und 64 Jahren aus dem Berufsleben aus und damit schon vor dem heute geltenden gesetzlichen Rentenalter, das bald um zwei Jahre auf 67 angehoben werden soll.

. . . dass 90 Prozent der 50-Jährigen einer Beschäftigung nachgehen? Dagegen ist nur noch knapp jeder vierte (23,7 Prozent) 64-Jährige am Erwerbsleben beteiligt. Das fand das Statistische Bundesamt in Wiesbaden heraus. Von den 65-Jährigen waren es nur 11,6 Prozent.

. . . dass heute deutlich mehr ältere Menschen als noch vor zehn Jahren arbeiten gehen? Zwischen 1999 und 2009 stieg die Erwerbsquote der 58- bis 64-Jährigen nach den Angaben der Statistiker um mehr als zehn Prozentpunkte, bei den 60- bis 62-Jährigen sprang der Anteil sogar um mehr als 20 Prozentpunkte.

ONLINE HEUTE

VIDEO

Neue Wege im Umgang mit Alzheimer

Experten warnen vor einer Zunahme der unheilbaren Hirnerkrankung. In Deutschland leiden 1,2 Millionen Menschen an Demenz, deren häufigste Form Alzheimer ist. www.suedkurier.de/bwaktuell

VIDEO

Vatikan-Bibliothek wieder zugänglich

Nach drei Jahren Renovierung ist die Vatikanische Apostolische Bibliothek wieder offen. Die Sammlung mit 1,6 Millionen Büchern gehört zu den bedeutendsten der Welt. www.suedkurier.de/videos

IHRE MEINUNG

Abstimmung vom 21. September 2010

Müssen die Waffengesetze strenger werden?

14% - Ja, die Politik muss aus den Amokläufen lernen.
 86% - Nein, nur Kontrolleure fehlen.

Frage heute: Ist die Gesundheitsreform gerecht?
 Seite: Politik, Seite 4

www.suedkurier.de/umfrage

„Hier ist es wie in einer Familie“

- In Wohngruppen blühen viele Demenz-Kranke auf
- Auf der Suche nach dem richtigen Konzept
- Ein Besuch im Awo-Pflegeheim in der Singener Südstadt

VON BEATE SCHIERLE

Obst schnippeln verlernt man nicht. Solche Handgriffe sitzen, vieltausendmal geübt. „Ältere Menschen können keine so großen Stücke mehr beißen“, sagt Isolde Daniele mit fester Stimme, als sie eine vollreife Nektarine in viele kleine Stückchen zerschneidet. Der Obstsalat in der großen Schale riecht schon verlockend. Links von der 72-jährigen Singenerin schneiden zwei weitere Damen Äpfel und Bananen klein.

Dies ist kein privater Seniorentreff. Die Teilnehmer der munteren Küchenrunde gehören zu einer Wohngruppe für Demenzerkrankte, aber auch Nicht-Demente im Emil-Sräga-Haus, einer Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt in der Singener Südstadt. Zusammengesunkene Gestalten vor dem Fernseher sucht man hier vergebens. Statt großer Stationen mit langen, grauen Gängen



„Sonst passt man die alten Menschen der Institution an.“

Dominik Eisermann, Awo-Pflegeheim Singen

gibt es abgeschlossene Familiengruppen mit nicht mehr als zehn Bewohnern, erklärt Heimleiter Dominik Eisermann. Jeder hat ein Einzelzimmer. Bis aufs notwendige Pflegebett kann jeder seine Möbel mitbringen. In einem Zimmer tschilpt ein Kanarienvogel. Eine Präsenzkraft ist immer dabei, auch nachts, ebenso Pflegekräfte.

„Sonst passt man die alten Menschen der Institution an. Um 11 wird gegessen, um 17 Uhr gibt's Abendbrot und danach ab ins Bettchen“, sagt der Heimleiter. „Hier sind die Strukturen ähnlich wie in einer Familie.“ Im Zentrum des Lebens der alten Menschen steht die Küche. Statt Großküchenessen auf dem Tablett kocht jede Familiengruppe ihr Essen selber. Selbstverständlich wird auf Wünsche eingegangen. Kartoffeln schälen, Gemüse putzen – das sind Tätigkeiten, die auch demenzerkrankte ältere Damen noch sehr gut und mit großem Vergnügen übernehmen. Zu Mittag gegessen wird um zwölf, Abendessen gibt's ab 18 Uhr, und wer nachts noch Hunger hat, holt sich einen Joghurt im Kühlschrank.

Die Gesichter der Menschen sind wach und aufmerksam. Isolde Daniele hat die Küchenbrigade fest unter sich. „Wehe, wenn da einer die Spülmaschi-

ne anrührt“, sagt Eisermann mit einem Augenzwinkern. Auch die Frau gegenüber strahlt – ein freundliches, gütiges, altes Gesicht. Sie kann nicht mehr schnippeln, weil sie nicht mehr gut genug sieht, wie sie erklärt.

Nach dem Essen wird miteinander gesungen, entweder in der Familie – so nennt Eisermann die Gruppen – oder im Singkreis. Die Singgruppe singt gerade Dietrich Bonhoeffers Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Oder man geht miteinander spazieren. Der Garten vor dem Haus wurde von Kindern des Kindergartens St. Martin mit angelegt. Sie kommen regelmäßig zu Besuch.

Einmal pro Monat ist nachmittags Tanz – mit Damenwahl. Dann muss auch Eisermann mit aufs Parkett, aber er schaut so, als ob ihm das ehrlichen Spaß macht. „Es ist auch eine Frage der Wertschätzung“, sagt der gerade mal 36 Jahre junge Heimleiter. Nichts sei schlimmer für Menschen, als wenn sie nichts mehr tun könnten – egal ob alte oder junge.

Draußen im abgeschlossenen Bereich des Gartens blühen gerade die Herbstblumen. Der Maschendrahtzaun um das Gärtchen ist mit jungen Buchenbäumchen versteckt und kaum zu sehen. Zwischen Astern und Kräuterrhochbeet geht eine ältere Dame spazieren – in weißer Jacke und Hausschuhen. Langsam dreht sie Runde um Runde. „Das ist unsere Läuferin“, sagt Eisermann. Die Dame hat, wie es bei Demennten manchmal vorkommt, ein großes Bewegungsbedürfnis. In dem Heim, in dem die Frau zuvor lebte, gab es keine Möglichkeiten, ihr diesen Wunsch zu ermöglichen. Deshalb wurde sie im Bett angeschnallt und mit Beruhigungsmitteln versehen. Seit ihrem Umzug ins neue Heim konnten die Medikamente stark reduziert werden.

Leben im „Früher“?

Das Konzept aus Singen könnte ein Entwurf für die Zukunft Deutschlands sein – wenn Pflegekassen und Träger sich verständigen können. Kommunalpolitiker und Heimträger reisen an, um das Haus und die offenkundig glücklichen Heimbewohner zu bestaunen. Denn in Deutschland wird es in Zukunft immer mehr an Demenz und Alzheimer Erkrankte geben (siehe auch Infokasten rechts). Schätzungen gehen von 2,6 Millionen Demenzerkrankten im Jahr 2030 aus.

Die Krankheit, die Menschen schon zu Lebzeiten langsam ihre Erinnerungen und ihnen damit ihr bisheriges Le-



➤ Rita Hayworth (1918-1987): Die Hollywood-Schöne war eine der ersten Prominenten, bei denen die Krankheit Alzheimer ins öffentliche Bewusstsein drang. Die Tochter eines spanischen Tänzers galt in den 1940er Jahren als eine der erotischsten Frauen Hollywoods („Gilda“); ihr Männerverschleiß war legendär, ebenso ihr Alkoholkonsum. 1981 wurde bekannt, dass sie an Alzheimer litt. Ihre Tochter Prinzessin Jasmin (aus der Ehe mit dem indischen Prinzen Ali Khan) kümmerte sich bis zuletzt um sie. Sie starb 1987 in New York.

Der lange Weg in die Vergangenheit – berühmte Prominente mit Demenz oder Alzheimer